Doing Anthropology in War and War Zones

Reinhard Johler/Christian Marchetti/Monique Scheer (Hg.), Doing Anthropology in War and War Zones. World War I and the Cultural Sciences in Europe (Histoire; Bd. 12) Bielefeld (transcript) 2010, 392 S., 44 Abb., 38,80€

Der Erste Weltkrieg gilt als Zäsur in der europäischen Anthropologie – sowohl die Methodologie als auch die interpretativen Rahmen betreffend. Der im vorliegenden Band vorwiegend verwendete historiografische Interpretationsansatz eines »liberal(istisch)en Paradigmas« betont anstelle der Kontinuität rassistischer Klassifizierung und Hierarchisierung den Wandel von einer quasi anti-rassistischen Weltanschauung deutscher Anthropologen des 19. Jahrhunderts, die ihre Disziplinen gegen Darwinismus und Rassenbiologie verteidigten, zu einer zunehmend rassisierenden Ideologie (und vernichtenden Praxis) im frühen 20. Jahrhundert. Demzufolge handelte und theoretisierte die deutschsprachige Gemeinde zeitgenössischer Humanwissenschaftler bis zum Ersten Weltkrieg auf der Basis liberal-humanistischer Grundüberzeugungen, die in der Betonung von Gemein-

samkeiten statt Unterschieden unter den Menschen sowie einer kategorischen Trennung von Rasse und Kultur bestanden.

Es fehlte bisher an einer Analyse der anthropologischen Aktivitäten zwischen 1914 und 1918 – »als hätte das gesamte Feld eine Pause gemacht«, wie die Herausgeberin und die Herausgeber des vorliegenden Bandes zutreffend bemerken. Dass dies keineswegs der Fall war, verdeutlichen fünfzehn interdisziplinäre Beiträge, die die Komplexität kriegsbezogener Forschungsunternehmen im Europa des frühen zwanzigsten Jahrhunderts beleuchten und in den Kontext der deutschen und österreichischen anthropologischen Wissenschaftstradition einordnen. Im ersten Teil wird gefragt, inwiefern die bestehenden Wissenschaftstraditionen in verschiedenen europäischen Ländern eine »Anpassung an Kriegszeiten« durchliefen. Der zweite Teil beleuchtet die »Konstruktion von Kriegsgebieten« durch österreichische Ethnologen im Balkan, und im dritten zur »Untersuchung des Feindes« werden schließlich die Forschungen deutscher und österreichischer Anthropologen und Ethnologen in Kriegsgefangenenlagern analysiert.

Ausgehend von der Dominanz einer als liberal bewerteten Wissenschaftstradition beschäftigen sich die Autoren und Autorinnen vorwiegend mit dem deutschen und österreich-ungarischen Einfluss auf die anthropologische Forschung vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg. Dadurch wird deutlich, dass sich aufgrund komplexer historischer Bedingungen und Abhängigkeiten unterschiedliche Schwerpunkte entwickelten, obwohl viele Wissenschaftler Zentral- und Osteuropas aus ein und derselben, nämlich der deutschen Schule hervorgingen.

Einen Schwerpunkt des Bandes stellen die Mechanismen zur Konstruktion von »Rasse« und »Nationalität« durch die Inklusion und Exklusion aus sozialen Kollektiven mittels der physisch-anthropologischen und ethnologischen Wissenschaften dar. Mehrere Beiträge beschäftigen sich zum Beispiel mit anthropologischen Untersuchungen zur »rassischen« Zusammensetzung sich multiethnisch verstehender Staaten. In ihrer Analyse anthropologischer Wissenschaft im Russischen Reich stellt Marina Moligna dar, wie »Anthropologen in Uniform« Rekruten zunehmend als Träger »rassischer« Merkmale behandelten, indem sie aus kulturellen, sozialen und medizinisch-anthropometrischen Daten eine Vielfalt von Nationalitäten im Reich »extrahierten«. Dabei habe sich die ursprüngliche Intention zur Schaffung einer integrativen »idealen imperialen Armee« in das Herausfiltern einer für die Armee vorgeblich besser geeigneten »russischen Rasse« verkehrt. Christian Promitzer zufolge empfanden sich bulgarische und serbische Anthropologen in einer rassenideologisch verunsichernden Zwischenposition. Durch die rassistische anthropologische Nomenklatur eines sich als überlegen verstehenden Nord-Europäertums inferiorisiert, versuchten sie ihrerseits als »arisch« bewertete Bevölkerungsanteile sprichwörtlich anthropologisch aufzuhellen und dadurch als »ursprüngliche Rasse« zu definieren, während sie vor einem angeblich erbdominanten »asiatisch-dunklen« Einfluss anderer Gesellschaftsgruppen warnten. Christian Marchetti zufolge entwickelte sich im habsburgischen Herrschaftsgebiet Österreich-Ungarns eine »nicht- oder anti-nationale« Volkskunde, die ähnlich der imperial orientierten russischen Militäranthropologie versucht habe, Verschiedenheit zu integrieren. Diana Reynolds Cordileone legt hingegen dar, wie habsburgische Ethnologen durch das Sammeln, Kategorisieren, (Um-)Interpretieren und Ausstellen versuchten, bosnische »Schwerter zu Souvenirs« umzuwandeln; um die als kriegerische Warlords stereotypisierten Bewohner ihres »kolonialen Orients« zu zahmen, aber effektiven, monarchietreuen Soldaten umzuformen.

Die sich mit den Kriegsgefangenenlagern beschäftigenden Beiträge interpretieren

die rassenanthropologischen Untersuchungen der Internierten als Versuche zur Abgrenzung und Inferiorisierung nicht nur des Feindes, sondern auch des »rassisch Anderen«. Anthropologen und Ethnologen sahen in den Lagern eine einmalige Gelegenheit, Daten aus aller Welt unter »optimalen Versuchsbedingungen« zu sammeln, und nahmen intensive vergleichende und evolutionistische Untersuchungen von »Rasse« und »Kultur« an den Gefangenen vor. Dennoch erwiesen sich die »Laborbedingungen« für die Forscher als problematisch. Monique Scheer zufolge bewirkten sowohl die ethnisch begründeten Selbstidentifizierungen der Untersuchten als auch die »imaginierten Hierarchien« in den Köpfen der Untersucher eine »ethnisierte Gesellschaft«. Demzufolge habe die Lagerstruktur zum Bruch mit der liberalen Tradition geführt, indem sie anstelle des intendierten universalistischen Vergleichs von Gemeinsamkeiten eher die Wahrnehmung und Dokumentation von Unterschieden förderte. Laut Britta Lange scheiterten die Wissenschaftler allerdings weniger an den Lagerstrukturen als an ihren irrigen rassenideologischen Grundannahmen und dem Festhalten an einer Methodologie, welche die Diskrepanzen zwischen den statistisch vorgeblich zu ermittelnden Rassentypen und den damit verbundenen Rassentheorien einerseits und den Erfahrungen von der Vielfalt und Individualität der Gefangenen andererseits eben nicht überbrücken konnte.

Die Widersprüchlichkeiten in der Konstruktion von Rassen- und Nationenzugehörigkeit stellen nur eine besonders interessante Thematik des Bandes dar. In der Vielfalt ihrer Themenbereiche und analytischen Herangehensweisen reflektieren die Beiträge die historisch, politisch, sozial- und wissenschaftsgeschichtlich komplexen Bedingungen im Europa des frühen 20. Jahrhunderts. Dadurch wird deutlich, dass eine einheitliche Interpretation der Zäsur, die der Erste Weltkrieg für die europäische Anthropologie darstellt, unangemessen wäre. Insofern werden die Autoren und Autorinnen ihrem in der Einleitung formulierten Anspruch, das Thema in seiner Vielschichtigkeit zu analysieren, durchaus gerecht.

Zu bemerken bleibt jedoch, dass die den Beiträgen vielfach zugrunde liegende Annahme eines prinzipiellen Paradigmenwechsels mit dem Ersten Weltkrieg dahin tendiert, »liberal« mit »nicht- oder anti-rassistisch« gleichzusetzen. Andrew Zimmerman, der im Sinne einer »anti-humanistischen« Tradition der deutschen Anthropologie argumentiert, hat an anderer Stelle dagegen gezeigt, dass weder ihre liberalen Weltanschauungen noch ihr Anti-Darwinismus deutsche Anthropologen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu Anti-Rassisten machten. Sie bewegten sich in ihrer Praxis und Theorie in den zeitgenössischen Paradigmen der Differenzierung sogenannter »Kulturvölker« von »Naturvölkern« und deren physisch-anthropologisch determinierten Äquivalenten der »hohen« und »niederen Menschenrassen«.

Obwohl dieser Aspekt nicht diskutiert wird, handelt es sich bei dem vorliegenden Band um einen wichtigen und spannenden Beitrag zur historiografischen Bewertung der anthropologischen Wissenschaften in Europa. Die erstmalige vergleichende Betrachtung des Zeitraumes um den Ersten Weltkrieg motiviert nicht nur zum Weiterrecherchieren. Sie zeigt auch die Vielfalt der möglichen Interpretationen und disziplinären Zugänge in der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung zum Thema.

Antje Kühnast (Sydney)